

Spielarten des Optimismus

Wie wir Menschen in die Welt blicken, kann dazu beitragen, sie durch neue Lösungen sicherer, besser und berechenbarer zu machen

Die Deutschen gelten nicht als Mutterland des Optimismus. Die englische Vokabel „German Angst“ gibt den Eindruck wieder, dass die Menschen hierzulande eher skeptisch in die Zukunft blicken. Eine tiefenpsychologische Studie des „rheingold Instituts“ für den „Club der Optimisten“ zeigt aber, dass die Deutschen einen heimlichen Optimismus entwickelt haben, der stark vom Zweckoptimismus der US-Amerikaner abweicht.

Optimismus ist nicht gleich Optimismus. Es lassen sich fünf Spielarten unterscheiden, die jeweils Vor- und Nachteile haben. Zudem ist Optimismus keine feste Eigenschaft, sondern eine situationsabhängige Haltung, die sich im Laufe eines Lebens auch wandeln kann

sondern eine situationsabhängige Haltung, die sich im Laufe eines Lebens auch wandeln kann.

Die vielleicht produktivste Form des Optimismus ist der „gesunde Optimismus“. Angesichts einer ungewissen Zukunft agiert er weder prompt noch blindwütig, sondern hält erst einmal inne. Sorgfältig prüft er Chancen, aber auch Gefahren. Vom Ausgang dieser Realitätstests hängt es ab, mit welcher Strategie und welchem persönlichen Einsatz man handelt. Mit großer Beweglichkeit verfolgt der gesunde Optimismus seine Ziele, behält dabei aber stets die Machbarkeiten im Blick. Diese maßvolle Risikobereitschaft, gepaart mit gesundem Menschenverstand, Lebenserfahrung und geistiger Flexibilität machen den gesunden Optimismus langfristig sehr erfolgreich.

Der „blinde Optimismus“ hingegen ist am gefährlichsten. Er nimmt zwar die möglichen Chancen wahr, blendet aber die eventuellen Risiken, Hindernisse oder Probleme komplett aus, die seinen Handlungsplan bremsen könnten. Dadurch entwickelt er eine ungeheure Überzeugungs- und Stoßkraft, die – wie Donald Trump in den USA derzeit zeigt – auch viele Menschen mitreißen kann. Aller-

dings ist die Gefahr groß, geradezu ins Verderben zu rennen. Wer von blindem Optimismus erfüllt ist, nimmt keine Rücksicht auf sich oder auf seine Umwelt. Stoppen kann ihn oft nur sein eigener Untergang.

Der „Zweckoptimismus“ hingegen will trotz wahrgenommener Hindernisse oder geringer Erfolgs-Aussichten an seinen Zielen

Der Psychologe Stephan Grünewald, geb. 1960, ist Gründer und Geschäftsführer des rheingold Instituts in Köln für qualitative Markt- und Medienanalysen.

festhalten. Der Zweckoptimismus war bislang häufig in den USA anzutreffen. Die demonstrative Zuversicht „Yes, we can“ eines Barack Obama entfaltet im Positiven eine große Tatkraft. Auch der Zweckoptimismus ist in der Lage, andere mitzureißen. Oft erntet er dafür Bewunderung. Langfristig läuft er aber auch Gefahr, in demonstrative Verbissenheit zu geraten. Der persönliche Durchhalte-Wille kostet viel Energie und birgt so ein Burn-out-Risiko.

Die „optimistische Schicksalsergebenheit“ ist eine bequeme Spielart des Optimismus. Sie bezieht die fatalistische Grundposition, dass der Einzelne so-wieso keinen großen Einfluss auf den Lauf der Dinge hat. Im kölschen Grundgesetz wird diese Haltung mit „et kütt wie et kütt“ beschrieben. So sorgt die optimistische Schicksalsergebenheit dafür, dass Träume und Ziele den von ihr Erfüllten nicht in Zugzwang bringen. Dennoch will die

optimistische Schicksalsergebenheit diese Ziele nicht aufgeben und hofft voller Zuversicht darauf, dass die Dinge ohne eigenes Zutun den gewünschten Lauf nehmen. In der Kölner Lesart: „Et hätt noch immer jot jejeange.“ Dieser Blanko-Vertrauensvorschuss in das Schicksal nimmt den Einzelnen letztlich aus der persönlichen Verantwortung für seine Entwicklung.

Die optimistische Schicksalsergebenheit birgt oft eine unbeschwertere Dulder-Qualität, läuft aber auch Gefahr, bestehende Chancen immer wieder zu verpassen.

In Deutschland schließlich herrscht oft der „Zweckpessimismus“ als weitere Spielart des Optimismus vor. Von der Sorge getrieben, Besitzstände zu verlieren, nimmt der Zweckpessimismus bei der Realitäts-Prüfung Risiken stets stärker wahr als mögliche Chancen. Mitunter nimmt er in der Logik einer Enttäuschungs-Prophylaxe negative Entwicklungen lieber gleich vorweg. Das soll beim Ausbleiben von Erfolg die Frustration verhindern. Erwartungen und damit den Gelingens-Druck hält der Zweckpessimismus also von vorne herein klein. Dadurch verströmt er eine zehelnde Zaghaftheit – eben das, was als „German Angst“ bezeichnet wird.

Jedem Anfang wohnt nach Hermann Hesse ein Zauber inne. Bezogen auf den Zweckpessimismus müsste es heißen: Jedem Anfang wohnt ein Zaudern inne. Aber dieses Zaudern ist letztlich eine produktive Strategie.

Die sorgfältige Auseinandersetzung mit Risiken ist gerade jetzt, in einer Zeit des Umbruchs, sehr wichtig. Der schöpferische Zweifel kann im besten Sinne ein Motor sein, der den Einzelnen und das Land immer wieder antreibt, die Welt durch neue Problemlösungen und Erfindungen sicherer, besser und berechenbarer zu machen.